Preis 20 Pfennig

IB Illustrierter Beobachter

DONNERSTAG, 24. AUGUST 1944
19. JAHRGANG FOLGE 34

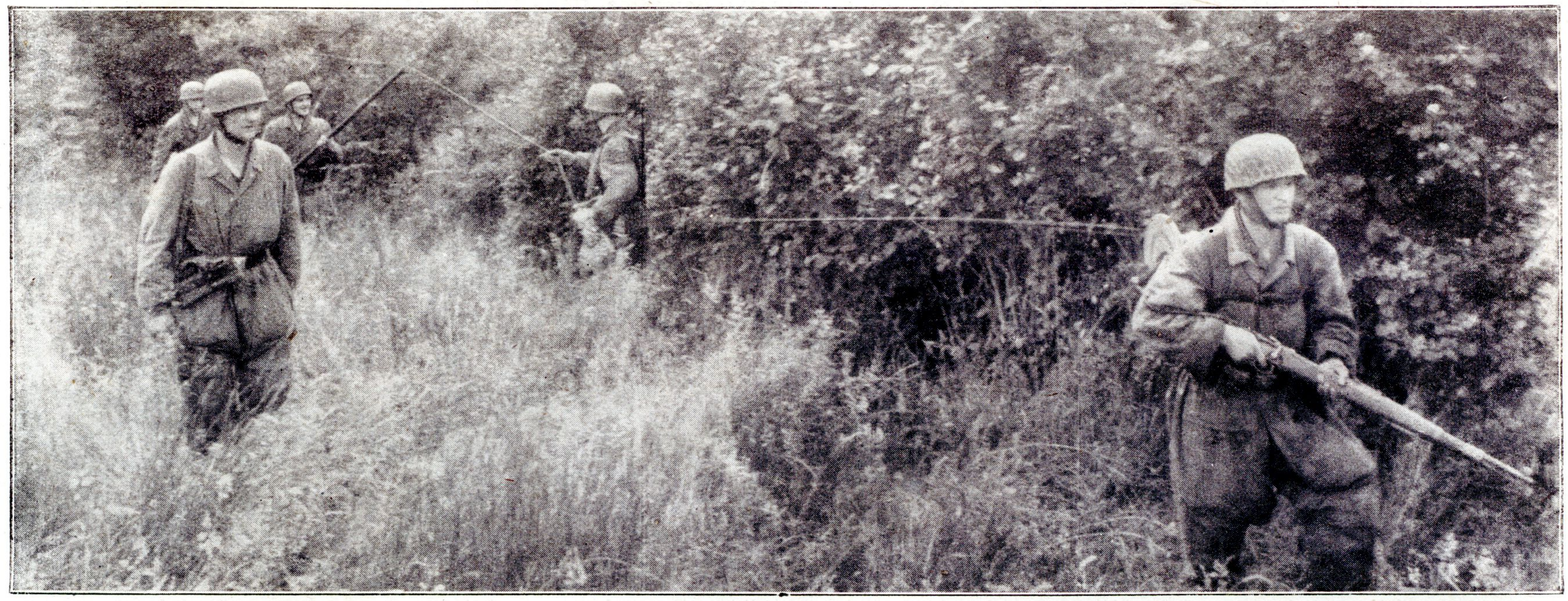
VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Mit herzlichen Heimatgrüßen an die Front von:



Er sucht schon Mädchennamen aus — und nun ist es ein Junge!

Aufnahme: Inge Mantler

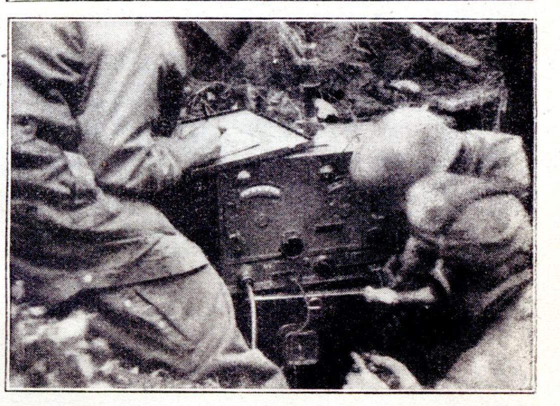


Auch beim Leitunglegen gibt es Überraschungen.
In der Normandie, in der die schnelle Übermittlung von Befehlen für den Erfolg unserer Fallschirmjäger wichtiger ist als an jeder anderen Front, ist jeder Einsatz der Nachrichtenmänner genau so hart und gefährlich wie ein Stoßtrupp.



Das „Treto-mobile",
das den Strom für die Apparate erzeugt, ist von den Kameraden klar gemacht worden, und nun . . .

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Reich, Thönnessen, Arppe (3).



. . . klappern die Tasten
und flitzen die Bleistifte über das Papier. Meldungen und Befehle jagen hinüber, herüber . . .



In geschmeidiger Anpassung an Deckungsmöglichkeiten
geht der Nachrichtentrupp vom Gefechtsstand zur Riegelstellung vor. Jeder einzelne ist in jedem Augenblick auf Feindberührung gefaßt.

NACHRICHTENMÄNNER DER FALLSCHIRMTRUPPE



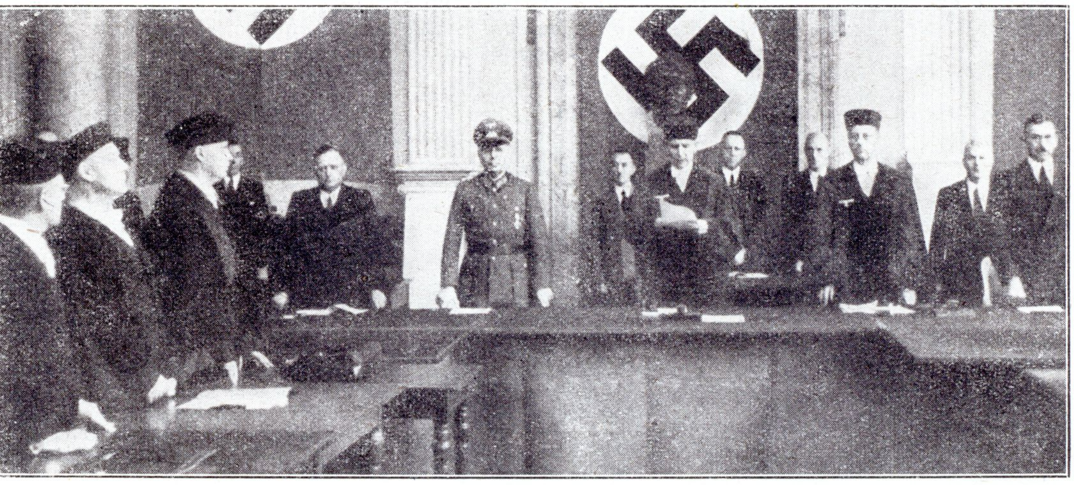
Vor Minuten war er noch im Besitz seiner Waffen.
Ein amerikanischer Gefangener, der gerade seine Waffen weggeworfen hat und nun, immer noch mächtig erschrocken, in die Gefangenschaft wandert.

Das Haupt der infamen Verschwörerclique, der Angeklagte von Witzleben,
die in verbrecherischem Ehrgeiz und aus reaktionärem Haß gegen den wahren Sozialismus das Vaterland in tödlichste Gefahr stürzte



Angeklagter Stieff,
der den Sprengstoff aufbewahrte und zu dem Attentäter Stauffenberg schaffen ließ. Bei seiner ersten Vernehmung vor der Polizei hatte er feige erklärt, daß er nie Sprengstoff besessen habe

IM NAMEN DES VOLKES



Aufnahmen für den JB. von Helmut Laux.

Das Volk spricht das Urteil über die Verräter.
Der Volksgerichtshof verkündet die Todesstrafe

Blühender Blödsinn

„COMIC STRIPS“
EIN BEI UNS UNBEKANNTES, AMERIKAS KULTUR SCHLAGARTIG BELEUCHTENDES GEBIET DER USA-PUBLIZISTIK

In den USA erscheinen täglich viele Hunderte der sogenannten „Comic Strips“. Es handelt sich dabei um eine ganz bestimmte Art von Presseerzeugnissen, die in Europa so ziemlich unbekannt sind, weil ihr Inhalt auf der geistigen Entwicklungsstufe etwa zehnjähriger Kinder steht und die Primitivität des Gebotenen und der Darstellung auch den einfachsten Menschen unseres Kontinents zu wenig bieten würde.

Diese „Comic Strips“ sind gezeichnete Fortsetzungsgeschichten ganz ohne jede Bildunterschriften. Lediglich hin und wieder werden Dialoge oder erklärende Textstellen mit großen Lettern in die Bilder hineingeschrieben.

Jede dieser Geschichten hat eine bestimmte Person zum Helden, die Namen wie „Superman“ (Übermensch), „Captain Marvel“ (Hauptmann Herrlich), „The Phantom“ (Das Phantom) oder „Jungle Jim“ (Jim aus dem Dschungel) oder ähnlich führen. Auch weibliche Wesen und Kinder sind Helden dieser Fortsetzungsgeschichten.

Die Bilder sind in grellen, bilderbogenbunten Farben koloriert, wie sie dem Geschmack der Primitiven entsprechen. Der Inhalt spezialisiert sich auf drei Hauptgebiete:

1. Sexualität,
2. der Traum vom starken Mann,
3. Humor.

Demgemäß kann man bei allen Figuren drei große Gruppen unterscheiden.

1. Junge, hübsche Mädchen, die in den Fortsetzungsgeschichten möglichst oft in Situationen gebracht werden, wo sie sich ausziehen müssen. Sie verlieren ihre Kleider durch Explosionen, Unglücksfälle, oder diese wer-



„The Phantom“
heißt diese Muskelgestalt, die ihre Betrachter jahrelang damit unterhält, knallende Kinnhaken auszuteilen.

Ein anderer Muskelprotz →
mit Namen Rocky Mason. Hier befindet er sich mit einer schönen Señorita in einem mit Blitzesschnelle bergab rollenden Güterwagen und ruft entsetzt aus: „Die Tür! Jemand hat uns eingeschlossen!“
Man beachte die Primitivität der Zeichnung. Leider können wir unseren Lesern nicht auch die geschmacklich wie technisch äußerst primitive Kolorierung zeigen





Ein Cocktail aus

Hier wollen wir uns einmal die Mühe nehmen und solch eine Geschichte in einer ganzen Fortsetzung verfolgen. Der Held des obenstehenden Bilderbogens ist ein blonder, muskelstrotzender Abenteurer namens Flash Gordon. Auf dem ersten Bild sieht man den Helden mit seiner Begleitung, zu der eine emigrierte Königin zählt, durch ein seltsames Zauberland wandeln. Der Text auf dem Bild lautet:

Bild 1

„Wir nähern uns einem meiner Vorposten. Ich kann einen Dschungelwagen hierher beordern, der uns zur Hauptstadt führen wird“ sagt Königin Desira. Aber Flash, eingedenk des skrupellosen Prinzen Brazor, sagt: „Ich hoffe, daß du überhaupt noch eine Hauptstadt hast, Desira“. (Wir sind hier mitten in der xten Fortsetzung. Es hat sich offenbar schon allerhand ereignet)

Bild 2

„Wer sind Sie?“ fragt ein Offizier des Vorpostens. — „Ich bin Königin Desira“, verkündet sie. „Sie werden die Bereitstellung eines schnellen Dschungelwagens für mich veranlasssen, Herr Hauptmann — — —“

Bild 3

Flash bemerkt etwas Merkwürdiges an dem Benehmen des Hauptmanns als dieser sie in das Gebäude des Stützpunktes führt und sie verläßt um den Palast durch das Spaceophon anzurufen. (Offenbar ein utopistisches Fernsprechgerät, verbunden mit Fernseher). „Unsinn!“ schnaubt Desira, „er ist lediglich nervös in der Gegenwart seiner Königin.“

Bild 4

Aber Flash hätte nicht tausend Gefahren überlebt, wenn er dumm vertrauend gewesen wäre. Er hört den Hauptmann in das Spaceophon murmeln: „Es ist die angeblich tote Königin, König Brazor! Soll ich sie und ihre Begleitung als Betrüger festnehmen?“

Bild 5

„Es tut mir leid, Ihre Unterhaltung zu stören“, sagt Flash und unterbricht die Drähte des Spaceophons, „aber du wirst niemand verhaften! Fahrt zum Himmel, Verräter!“

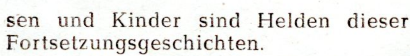


← **Noch ein Kraftmensch,**
der mit jedem Finger 12 Indianer umlegt, ist der König der Royal Mounted (berittene kanadische Gebirgspolizei). Hier rottet er gerade einen ganzen Indianerstamm aus, wozu er allerdings zirka 20 Fortsetzungen braucht



Ein König der Normannen besteigt mit seinen Truppen ein geflügeltes Drachenschiff.
Ob die Normannen diese Schiffe mittels Benzin oder Elektromotoren betrieben haben, verrät der Zeichner leider nicht. Bei der durchschnittlichen Intelligenz des amerikanischen Betrachters dürfte auch keiner auf den Gedanken kommen, so eine Frage zu stellen

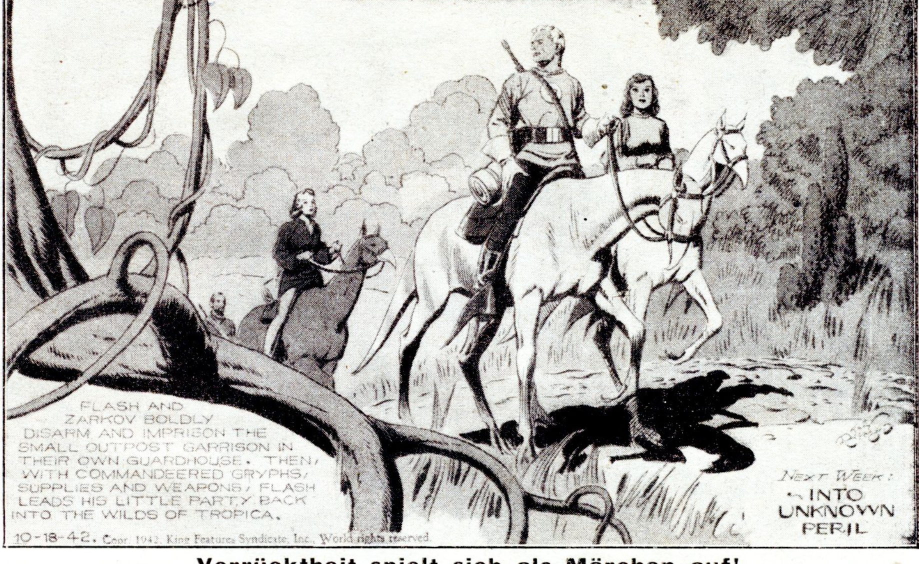
Der Inhalt der „Comic Strips“ umfaßt sämtliche Zeiten von den Assyrern bis zum Jahre 6000 der Zukunft sowie alle Orte vom Erdmittelpunkt bis zu fernen Gestirnen.





Der Held dieser Serie ist ein kleiner Junge namens Aladin junior.
Der kleine Zwerg, sein ständiger Begleiter, ist der Zauberer Aladin. Hier fangen sie gerade mittels eines magischen Mantels eine Windhose ein, auf deren Flügeln sie bis nach Grönland reiten, wo sie das Klima tropisch verändern und den Eskimos Gartenanlagen erbauen. — Ratio, verhülle dein Haupt! Mister Babbitt kann man alles vorsetzen.





Verrücktheit spielt sich als Märchen auf!

Dies Bild entstammt schon der nächsten Fortsetzung der nebenan gezeigten Bildgeschichte. Der Text lautet: Flash und Zarkov entwaffnen und sperren die Besatzung des Vorpostens in ihrem eigenen Gefängnis ein. Und dann führt Flash seine kleine Gesellschaft auf gelenkten Gryphs zurück in die Wildnis von Tropica. (Tropica ist offenbar das Land, in dem dieser blühende Stumpfsinn sich abspielt. Gryphs sind, wie man auf dem Bild bemerken kann, Fabeltiere mit den Körpern von Pferden, den Köpfen und Beinen von Vögeln und dem Schwanz eines Känguruhs. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß dieser greulich kolorierte Kohl nicht etwa von der amerikanischen Schuljugend zwischen 10 und 14 Jahren, sondern von den breiten Massen des durchschnittlichen amerikanischen Volkes bis hinauf zum Industrieführer und Bankpräsidenten jede Woche mit Spannung erwartet und verschlungen wird.

den durch böse Naziagenten gestohlen. Oft genügt auch ein hervorstehender Nagel im Sessel, um das Röckchen zwei Handbreit über die Knie zu ziehen.

2. Teils menschliche, teils übermenschliche Muskelprotzen, die alle wie übertriebene Weltmeister im Schwergewichtsboxen aussehen und mit der bloßen Faust Löcher in deutsche U-Boote schlagen oder die Propeller deutscher Flugzeuge in der Luft mit der Hand zum Stehen bringen.

3. Kinder, Tiere und Verheiratete, die den Humor vertreten sollen.

Manche dieser Figuren wandern Jahre hindurch durch alle Zeitungen und haben einen Kreis von Millionen Verehrern gleich einem wirklich lebenden Filmstar. Sogar eine sogenannte „Fan-Mail", d. h., Verehrerbriefe, lau-

Fortsetzung am Schluß des Romanteils.

Märchen, Erotik und Verbrecherroman.

Ausschnitte aus:
„The Comic Weekly", Baltimore, „Baltimore American"
und „The Standard", Montreal.

Zum Bilderbogen rechts:

Primitivste Haßpropaganda gegen Deutschland

Im Krieg haben sich die „Comic Strips" inhaltlich stark auf antideutsche Propaganda umgestellt. Hier eine Fortsetzung der Abenteurerserie von Smilin' Jack (dem „Lächelnden Jack"). (VII)

Bild 1

Hier werden Jack und Cindy, die sich auf einem torpedierten amerikanischen Frachter befanden, von einem deutschen U-Boot gerettet.

Bild 2

Der brutale Mann in der Theateruniform, der offenbar den Kommandanten des deutschen U-Bootes darstellen soll, sagt: „Ich werde Sie an Baron Monsoon, den Admiral dieser U-Boot-Division ausliefern, Herr Kapitän Jack Martin — —", worauf der gelb bebluste amerikanische Held mit dem Clark-Gable-Profil erwidert: „Woher wissen Sie meinen Namen?"

Bild 3

„Unsere Geheimagenten haben die Aufgabe, alle unsere Feinde zu kennen, insbesondere einen, der Baron Monsoons Spur verfolgte — — Ihr Bild und Lebenslauf sind mir geläufig. Welch glücklicher Zufall, daß ich Sie mitten im Ozean finden sollte — —"

Bild 4

„Erinnern Sie sich der Zeit, als Ihre Frau Joy in die Karibische See stürzte? Diese Gewässer waren im Frühling 1941 neutral — —" — „Joy — —!?! Was wissen Sie über meine Frau? Wurde sie von einem U-Boot aufgefunden? Ist sie am Leben?"

Bild 5

„Halten Sie den Mund! — — Ich stelle hier die Fragen. Und wenn wir Sie an Baron Monsoon ausliefern, werden wir Sie eine ganze Menge fragen!"

Bild 6

„Sie könnten viele Fragen über Ihre Küstenverteidigungsanlagen beantworten, die uns von großem Nutzen sein werden, Herr Hauptmann Jack —" „Sie können fragen, bis Sie den Kopf verlieren, aber Sie sind verrückt, wenn Sie denken, daß ich Ihnen auch nur das geringste erzählen werde!"

Bild 7

„Sie werden! Sie scheinen zu vergessen, daß wir Ihre gute Freundin Cindy in unserer Gewalt haben. — Herr Butcher (Butcher heißt Schlächter), zeigen Sie Kapitän Jack, was wir meinen — —" — „Gut, Herr Schtinker!" (Der Autor scheint die Namen aus seiner engeren Verwandtschaft gewählt zu haben!)

Bild 8

„Lassen Sie mich in Ruhe! Verrenken Sie nicht meine Arme, Sie Schwein — —" (Man beachte den lüsternen Mund und die wundervolle Phantasieuniform! Ausgerechnet so pflegen deutsche U-Boot-Offiziere auszusehen!)

Bild 9

Aus der geöffneten Tür dringt ein Hilfeschrei: „Au!" — „Sehen Sie, was ich meine? Sie werden jede Frage beantworten, die wir stellen — —" „Du dreckiger, verkommener Hund!!"

*

Womit die Tendenz dieses Machwerkes eindeutig klargestellt ist. Der junge Amerikaner wird als Held, Frauenbeschützer und edler Vaterlandsverteidiger hingestellt, die Deutschen als fette, häßliche, lüsterne und auch dumme Erpresser, Verbrecher und Frauenschänder.





Hans Schmitz-Wiedenbrück, Düsseldorf: Tischgesellschaft.

DEUTSCHE KUNST 1944

Unter dem Schutz der deutschen Waffen hat bis zum heutigen Tage die kulturelle Schöpferkraft der Nation das friedliche Werk ihrer Sendung fortsetzen dürfen. Nun, da der Krieg in sein entscheidendstes Stadium einbiegt, ergeht auch an die deutsche Künstlerschaft, soweit sie nicht schon selber die Waffen führte oder rüsten half, der Ruf des Führers, in die Breschen zu springen, die der Kampf um das Leben unseres Volkes uns täglich und stündlich schlägt. Nicht mit halben Maßnahmen, sondern mit der alle Kräfte mobilisierenden Gründlichkeit wird unser deutsches Volk so zu seinem Entscheidungskampf ausgerüstet werden. Die künstlerische Ernte des letzten Jahres nehmen wir mit innigem Dank entgegen. Sie wird uns verdiente Ruhestunden bereichern. Der schaffende Künstler aber, der sich dessen bewußt ist, daß sein Gestalten in Lust und Qual eines voraussetzt: das gesicherte Leben der Nation, wird nun mit dem Schwung seiner Begeisterungskraft und der Härte seines Vollendungswillens gleich den Kameraden aus allen übrigen Bezirken der Volksgemeinschaft die Reihen der Frontkämpfer und der Waffenschmiede schließen helfen. Denn uns bleibt kein Leben, es sei denn durch den Sieg.



Oskar Martin-Amorbach, Roßholzen: Brief am Morgen.

Aufnahmen: Hans Henkel.



Thomas Baumgartner, Kreuth: Mädchen mit Stier.



Otto A. Hirth, München: Platz mit Obelisk.



Karl Truppe, Dresden: Capriccio.

Feuer am Sund

ROMAN VON LOTHAR FREUND

(7. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 33:

Von den frühen Vormittagsstunden dieses Tages an begann sich das Leben in Kopenhagen zu ändern. Zuerst schien es nur wie ein dumpfes Ahnen von etwas Unheilvollem zu sein, das durch die Gassen und Straßen der großen Stadt kroch, hier einen Mann erbleichen und dort ein Frauenherz schneller schlagen ließ. Dann wisperten und tuschelten unbestimmte Gerüchte von Mund zu Mund, die sich wie ein Lauffeuer verbreiteten, die Bürger von der Arbeit und die Weiber vom häuslichen Herd weglockten. Fremde und Freunde fanden sich, um neugierig nach einer Bestätigung zu suchen. Das erwies sich bald als ebenso leicht wie erfolgreich. In steigender Zahl jagten Offiziere und Kuriere durch die Straßen und Tore, um ihre Botschaften auf Seeland zu verbreiten. Die ersten Offiziere der Bürgerwehr hasteten in voller Uniform durch das wachsende Gewühl der Menschen, Polizeimeister und Ratsdeputierte begegneten sich mit Ordonnanzen und alarmierten Trupps von Seeleuten, die den Werften zustrebten.

Das dumpfe aufpeitschende Lärmen zahlreicher Trommeln erhob sich und breitete sich über die ganze Stadt aus. Es rief ein lähmendes Grausen hervor, eine entsetzensvolle Erwartung. Jeder Schlag auf das Kalbfell klang wie der dröhnende Schritt des Schicksals. Soldaten vervollständigten ihre Ausrüstung, rissen die Gewehre aus den Ständen und stellten sich in Linien auf. Die Bürgerwehr begann sich auf ihren Plätzen zu sammeln. Das Zeughaus öffnete seine mächtigen Tore. Rasselnd und dröhnend, daß die Häuser zu schüttern anhoben, rollten mit dem vorrückenden Tag lange Züge von Kanonen und Pulverwagen nach den Wällen. Sie mischten sich mit den Kolonnen marschierender Soldaten und Bürgerwehrmänner, die das gleiche Ziel hatten.

Im Kriegshafen wich das tiefe Bild des Friedens von den langen Reihen der Schiffe, die still und abgerüstet wie schlafend an ihren Ankertauen gelegen hatten. Leblos und unbeachtet, die kahlen abgetakelten Maste zum Himmel reckend, die Luken der leeren Batterien fest geschlossen und an den Rümpfen Moos und Algen ansetzend, hatte hier der größte Teil der dänischen Flotte in einem langen und durch nichts gestörten Dornröschenschlaf gelegen.

Jetzt aber war alles hier zu einem fieberhaften und rastlosen Leben erwacht. Boote strebten zwischen den hölzernen Riesen und den Werften hin und her, auf denen es zwischen Schuppen, Baraken, Holzlagern und den Skeletten neuer Schiffe von Arbeitern, Handwerkern und Matrosen wimmelte. Zweidecker wurden am Kai vertäut, und über die Laufbrücken lief ein nicht abreißender Strom schwer beladener Männer, um drüben leer zurückzueilen und sich eifrig wieder mit Teilen der Ausrüstung diesem sinnvollen Durcheinander erneut einzufügen.

Im Kronprinzenpalais des Schlosses Amalienborg waren die Regierung und die Spitzen der Armee und Marine versammelt, um unter dem Vorsitz des Kronprinzen die notwendigen Beschlüsse zu fassen. Von hier aus ergingen die Anordnungen, Befehle und Erlasse, die die Bevölkerung in zunehmendem Maße mit der gefährlichen Entwicklung der politischen Lage und den deshalb gebotenen Maßnahmen bekannt machten.

Am Nachmittag bereits war der Aufruf der Bürgerwehr erfolgt, ihm schlossen sich ohne Säumen das Aufgebot sämtlicher Landwehren Seelands an und die Aufforderung an die Studenten der Universität, sich wiederum wie im Jahre 1801 freiwillig zum Leibkorps des Kronprinzen unter dem Oberbefehl des Hofmarschalls von Haug zusammenzutun. Darüber hinaus forderte der Polizeimeister die gesamte männliche Bevölkerung auf, sich zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes zur Verfügung zu stellen.

Vor dem Eingang zum Schloß Amalienborg sammelte sich eine immer größer werdende Menge an, die ihrer Begeisterung und Zustimmung lebhaften Ausdruck gab und die Ereignisse in äußerster Spannung und tiefer Anteilnahme verfolgten. Auf dem kreisrunden Platz vor dem stattlichen Rokokopalais herrschte ein lebhaftes Treiben. Trupps von Reitpferden wurden von Soldaten gehalten, Offiziere des Heeres und der Marine kamen und gingen, und jede bekannte Persönlichkeit der bewaffneten Macht und der zivilen Behörden wurde mit lebhaften Zurufen begrüßt.

So ging es bis zum Abend, bis die Nacht kam, die neugierigen und erregten Gemüter besänftigte und zum Nachhausegehen zwang. Viele aber verbrachten die Stunden bis zum Anbruch des neuen Tages schlaflos und in bangen Sorgen, nur noch getröstet von der letzten Hoffnung, daß sich alles noch zum Guten wenden und die kriegerischen Vorbereitungen als unnötig erweisen würden.

Als Jürgen von Mellenthin in den Vormittagsstunden des 12. August vom Fort Trekoner kam, das, die Außenreede schützend, dem eigentlichen Hafen vorgelagert, eine der stärksten Stützen der Seefront bildete, hatte dieses Werk bereits einen hohen Stand der Kampfbereitschaft erreicht. Auch die anderen der See zugewandten permanenten Befestigungen Kopenhagens waren nunmehr gegen einen plötzlichen Überfall gesichert und ihre Ausrüstung weit vorgeschritten.

Dies war das Ergebnis seiner Kieler Mission. Vierundzwanzig Stunden vor der Ankunft des Kronprinzen hatte er die dazu notwendigen Befehle bereits in die Hände des Generals v. Peymann legen können und dieser eine Tag war dank der Tatkraft und Tüchtigkeit der Marine nicht ungenützt verstrichen. Damit war allerdings nur das Notwendigste getan. Noch fehlte die Reihe der kanonenstarrenden Block- und Sperrschiffe, die auf der Außenreede in einem langgestreckten Halbkreis zwischen Fort Trekoner und Batterie Prövesteen verankert, einen von See her angreifenden Feind verhindern sollten, die kostbarsten Docks und Werften in die Schußweite seiner Kanonen zu bekommen. An der Ausrüstung und Bemannung dieser Schiffe aber wurde fieberhaft gearbeitet, und nur noch einige Tage, dann war auch diese Lücke wenigstens notdürftig geschlossen und damit an dieser Stelle die schlimmste Gefahr beseitigt.

Wesentlich schlimmer stand es um die Landfront, die man seit Jahren völlig vernachlässigt hatte. Man konnte nur hoffen, daß dem Oberkommandierenden die Wichtigkeit dieser Aufgabe bewußt wurde und der Feind genügend Zeit ließ, wenigstens die gröbsten Mängel und Versäumnisse durch die hastige Errichtung provisorischer vorgeschobener Werke und Feldbefestigungen zu beseitigen.

In Jürgens Kopf schwirrte es von Berechnungen und Überlegungen, während er das Pferd vorsichtig durch das Gewühl der Menschen lenkte. Vor seinem geistigen Auge bedeckte sich die Umgebung, die er genau im Kopf hatte, mit Schanzen und Gräben.

Markante Punkte, wichtige Straßenkreuzungen, die schmalen Übergänge zwischen den vorgelagerten Seen wurden gesichert durch starke Erdwerke, Palisaden und Verhaue. Griffen die Engländer von Land an, woran kaum noch zu zweifeln war, mußten sie vor den eigentlichen Wällen und Bastionen bereits im Vorfeld der Festung aufgehalten und damit die Stadt vor einer entscheidenden Beschießung solange als möglich bewahrt bleiben. Das Gelände war stellenweise hervorragend dazu geeignet und bot hundert günstige Möglichkeiten. Es galt, sie nur zu nützen und hartnäckig jeden Zoll Boden zu verteidigen, dann war die Situation trotz des Mangels an regulären Truppen zu meistern.

Einige Male schon hatte Jürgen dichten Menschenansammlungen Platz machen müssen. Jetzt an einer Gassenecke stand wieder eine Schar eng zusammengedrängt und die Gesichter der Mauer zugewandt. Jürgen erriet, daß es sich um das Lesen der verschiedenen Proklamationen handelte, und wollte schon vorüberreiten, als grollende und unwillige Ausrufe sein Ohr erreichten.

„Was gibt es denn hier?" wandte er sich an einen biederen Handwerksmeister, der das Schurzfell um den Leib und die Ärmel des groben Hemdes hoch aufgeschlagen von der Arbeit davongelaufen war, wie er ging und stand.

„Der Kronprinz ist fort!" antwortete der böse. „Und es paßt uns nicht, daß er uns in der Bredouille sitzen läßt und sich davonmacht."

Einen Augenblick verharrte der Hauptmann finster und regungslos, dann schwang er sich vom Gaul und bat den anderen, die Zügel zu halten. Er drängte sich durch die Menge die laut und erbittert ihre verschiedenen Meinungen austauschte, und war bald so weit vor, daß er den Anschlag entziffern konnte.

„Mitbrüder! Nachdem ich alle die Veranstaltungen getroffen habe, welche Zeit und Umstände nötig machten, eile ich zur Armee, um sobald als möglich zum Besten meiner teuren Mitbürger zu wirken, falls nicht bald Umstände eintreten, die, wie ich es wünsche, alles auf eine ehrenvolle und friedliche Art beendigen. Friedrich."

Jürgen beobachtete die Bürger in seiner Nähe und lauschte auf ihre Gespräche. Es war unschwer zu erkennen, daß die Zahl derer, die diese Maßnahme verurteilten, größer war als die, die sie billigten und als gerechtfertigt empfanden. Begreiflicherweise vermittelte dieses Verlassen in entscheidender und gefährlicher Stunde keinen günstigen Eindruck, sondern förderte Verzagtheit und Entmutigung.

Der Hauptmann von Mellenthin war auch nicht recht zufrieden damit. Aber was hätte Friedrich sonst tun sollen? Sich der Gefahr aussetzen, samt dem König in die Hände der Briten zu fallen und dadurch den Staat der Führung gänzlich zu berauben?

Jürgen zögerte nicht, seine Ansicht sehr vernehmlich kundzutun, und sparte auch nicht mit einigen sehr kräftigen und volkstümlichen Redensarten, die die Lacher auf seine Seite brachten.

Als er die Gruppe hinter sich ließ, konnte er sich schmeicheln, geschickt und mit Erfolg gegen Mißmut, Verzagtheit und Unverständnis gekämpft zu haben.

22.

Vor dem Portal des Palais Schimmelmann stand eine Karawane von Wagen. Die prunkvolle und bequeme Reiseequipage, zwei hoch beladene Gepäckwagen, ein leichter Küchenwagen und ein einfaches Gefährt für die nötige Dienerschaft hielten hintereinander, und die Pferde stampften ungeduldig den feinen Sand der Auffahrt.

Die Gräfin Schimmelmann nahm den Arm ihrer Nichte, die soeben durch das Tor geritten war, und führte sie zur nächsten Marmorbank zwischen einer bizarr beschnittenen Taxushecke.

„Nun laß uns einmal vernünftig reden", begann sie ein wenig erschöpft von den Anstrengungen und Aufregungen der letzten Stunden. „Von der plötzlichen politischen Misere hast du also bereits in Angershus gehört?"

Bettina nickte geistesabwesend.

„Ja, Tantchen, heute früh wußten es schon die Taglöhner auf den Feldern. Gabriele und ich waren sehr erschrocken. Ist es wirklich so schlimm?"

„Kind, der Kronprinz und der König haben Kopenhagen bereits verlassen, und sämtliche Mitglieder des Kabinetts sind ihm gefolgt oder soeben im Begriff wie wir, das gleiche zu tun. Ja, sieh nicht so erstaunt aus, Onkel kann als Finanzminister nicht zurückbleiben. Wir gehen nach Kolding, Gott gebe es, daß wir es glücklich erreichen. Ich bin so froh, daß du noch zur rechten Zeit gekommen bist. Onkel muß jeden Augenblick erscheinen, er ist nur noch einmal schnell ins Ministerium, um einige wichtige Akten zu bergen. Umkleiden kannst du dich freilich nicht mehr. Ist Bijou noch frisch?"

Bettina blickte nach ihrer goldfarbigen Stute, die der alte Kammerdiener geduldig hielt, da im Augenblick kein Reitknecht des sonst so straff und gut funktionierenden Haushaltes frei war, um sich seinen eigentlichen Pflichten zu widmen. Erst jetzt wurde sie sich des jähen Umsturzes und all der sich daraus ergebenden Änderungen bewußt.

„Ja", antwortete sie zerstreut, „freilich ist sie das. Du kennst sie ja, der kurze Weg macht ihr nichts aus."

„Herrlich!" rief die Gräfin entzückt. „Dann begleitest du uns einfach zu Pferde. Es wird dir sowieso lieber sein, deinen Liebling mitzunehmen, als ihn vielleicht gar diesen rohen und brutalen Schinderknechten von Engländern zu überlassen."

„Was sprichst du da, Tantchen?" fragte Bettina mit großen entsetzten Augen. „Ich soll mitkommen?"

„Ja, was denn sonst?!" rief die Gräfin und schüttelte empört ihr weißhaariges Haupt. „Du denkst doch nicht, daß wir dich allein hier lassen? Allons, nimm rasch eine kleine Stärkung zu dir, um Bijou soll sich einer dieser faulen Burschen kümmern."

„Warte, Tantchen", bat Bettina hastig und erregt und ergriff die Gräfin Schimmelmann, die sich schon erheben wollte, um die nötigen Anordnungen zu geben, beim Arm.

„Nun, was gibt es? — Du bist so eigenartig. Fehlt dir etwas, oder ist gar Gabriele krank?" forschte diese unwillig.

Bettina zog mit dem Absatz ihres zierlichen Reitstiefelchens eine tiefe Furche durch den Sand.

„Ich möchte nicht mit, wenn du gestattest", brachte sie mühsam, aber entschlossen heraus.

Die Gräfin Schimmelmann wandte sich mit einem Ruck dem Wesen zu, das sie wie ein eigenes Kind liebte.

„Bettina, Liebstes, redest du irre?!" rief sie entsetzt. „Was soll das heißen, welche Gründe könntest du für diese tolle, unmögliche Absicht ins Treffen führen?"

„Was wird aus Nils?"

„Papperlapapp, er ist ein Mann und kann überdies seinen Posten nicht verlassen. Graf Bernstorff bleibt und damit auch sein Sekretär. Um den Schlingel brauchst du dich jedenfalls nicht zu sorgen. Also, was ist es in Wirklichkeit?"

Bettina bog die Reitgerte, daß ihre Fingerknöchel weiß hervortraten.

„Ich kann nicht", erwiderte sie klanglos und verzweifelt, „kann nicht weglaufen und alles in Stich lassen — Verstehe mich doch, Tantchen — Bitte, liebe Tante Amalie!"

Die Gräfin faßte sie unter das Kinn und zwang ihr Köpfchen in die Höhe. Aus dem blassen wohlgepuderten Antlitz der Älteren, das immer noch die Spuren einer majestätischen Schönheit zeigte, sprach ein plötzliches Begreifen, als sie die Tränen und die flehende Bitte in den Augen der geliebten Nichte gewahrte.

„Ist es das?" murmelte sie zart und gütig. „Armes Kind, noch nicht fertig mit dieser schrecklichen Enttäuschung? Hängt dein Herz noch immer an ihm?" — Sie küßte die Zusammenzuckende zärtlich und streichelte sie wie ein kleines Kind. „Schäme dich nicht, Kleines, dein Mellenthin war mir recht — Vielleicht trügt der Schein, und ihr Trotzköpfe habt euch das Leben umsonst schwer gemacht. Weine nicht, du Dummchen, ich verstehe dich schon. Es kommt nur ein wenig spät. Hättest du mir eher einen Blick in dein Herz gestattet, nicht immer die Kalte und Stolze gespielt, hätte ich ihn selbst prüfen und meinen mütterlichen Pflichten gegen dich besser nachkommen können. Was soll nun werden? Kind, bedenke, was du auf dich nehmen willst. Krieg mit all seinen Schrekken droht, du bist ein schwaches Frauenzimmer —"

Bettina Nordenfjeld wischte sich die Tränen ab und rückte das verschobene Hütchen gerade.

„Ich bleibe, Tantchen!" versicherte sie mit unbeugsamer Entschlossenheit. „Ziehe bitte keine übertriebenen Folgerungen. Ich muß etwas richtigstellen und einem anderen die gleiche Gelegenheit geben, wenn er noch Wert darauf legt. Alles andere liegt in Gottes Hand. Er wird uns alle beschützen."

„Amen!" schloß ihre Tante in tiefer Bewegung. „Und dir möge er die Erfüllung deiner sehnlichsten Wünsche bringen."

Damit wandte sie sich den unzähligen Dingen zu, die es noch zu besprechen galt. Und als der Graf Schimmelmann mit einem Diener erschien, der einen großen Packen Akten und Dokumente hinter ihm dreinschleppte, waren die beiden Damen sich völlig einig, und ihm blieb nichts anderes mehr übrig, als brummend und seufzend seinen Segen zu dieser überspannten und unsinnigen Absicht der Nichte zu geben.

Bettinas Zofe mußte traurig auf die interessante Reise verzichten. Mamsell Charlotte und dem Kammerdiener Friedrich, den beiden Getreuen des Hauses, schwirrten die Köpfe von all den Anordnungen, die sich durch die Änderung bedingt über sie ergossen. Zuletzt mußte Bettina noch ihre ganze Beredsamkeit aufbieten, um die Tante umzustimmen, die plötzlich ebenfalls bleiben und sie nicht allein zurücklassen wollte. Aber dann war es so weit.

Die Peitschen knallten, ächzend und knarrend rückten die Wagen an und rollten, von Tücherschwenken und Tränen begleitet, zum Tor hinaus.

Ein Stündchen später kam Nils zwar zu spät, Onkel und Tante noch einmal zu sehen, just aber im richtigen Augenblick, die Schwester aus einem quälenden Zustand von Traurigkeit und Verlassenheit zu erlösen, in die sich vielleicht auch einige Zweifel über die Richtigkeit ihres Entschlusses mischen mochten. Äußerlich war ihm nichts mehr von seiner Verwundung anzumerken. Nur den linken Arm bewegte er mit Vorsicht.

„Kopenhagen beginnt sich zu leeren", erklärte er bedrückt und unzufrieden. „Es strömt aus den Toren von Wagen, Reitern und Fußgängern. Du bist ein Närrchen — schon gut, heule nicht, wir sind nun einmal Unglückskinder und gehören zusammen auf Gedeih und Verderb. Komm, Kleines, fasse dich, mir ist auch nicht der Sinn zum Lachen, aber froh bin ich schließlich doch, daß ich nicht allein mit meinen Gedanken bleiben muß —"

Er wanderte unruhig im Zimmer hin und her, strich Bettina über den Kopf, nahm hier einen Gegenstand auf, um ihn nach kurzem Betrachten wieder achtlos beiseite zu stellen, und dort sein unnützes Tun fortzusetzen.

„Schade, daß ich den Onkel nicht noch einmal sprechen konnte, ich wollte ihm beichten —"

Ein leichtes Lächeln von Stolz und Genugtuung huschte um Bettinas Mund.

„Du hast das Geld nicht schaffen können?"

Nils lachte bitter auf.

„Woher denn?" erkundigte er sich müde. „Vielleicht hätte ich es gegen Wucherzinsen von einem Halsabschneider leihen können, dem der Name des Onkels genug Bürgschaft gewesen wäre. Aber dies oder die Möglichkeit, es im Spiel zurückzuholen, ekelt mich an. Ich kann und will das nicht mehr. Eigentlich —", er sank auf einen Stuhl, seine Stimme wurde zu einem Flüstern, „eigentlich warte ich auf ein Wunder".

Bettina erhob sich, küßte ihn auf die Stirn und ging zu ihrem zierlichen Schreibtisch, dem sie eine kleine silberne Schatulle entnahm.

„Da ist das Wunder!" sagte sie frohlockend, sich umwendend, und legte ihm ein Päckchen in den Schoß.

Nils fuhr zusammen und blickte fassungslos auf die von einem Bändchen zusammengehaltenen Hunderttalerscheine.

„Bettina!" schrie er grell. „Was ist das?! — Mein Gott, sehe ich denn recht?"

„Aber ja, es sind viertausend Taler. Ich sprach mit Onkel, und er gab sie mir. Gehe sofort zu D'Avergne und löse uns von einer Schuld, die —"

Sie kam nicht weiter. Nils riß sie in seine Arme und preßte sie in einem Überschwang der Gefühle an sich, der ihr fast den Atem raubte.

23.

Der außerordentliche Gesandte Großbritanniens machte keine Miene, den angebotenen Stuhl zu benutzen. In seinem groben Gesicht arbeitete es wild. Die Adern auf der Stirn waren geschwollen, die Fäuste packten die Stuhllehne, als wollten sie sie zerbrechen.

„Man hat mich also schändlich düpiert und an der Nase herumgeführt", begann er keuchend. „Man hat meine Reise systematisch und bewußt sabotiert, mir ein Schiff verwehrt und mich auf jeder Station auf die Pferde warten lassen. Und als ich heute, am 13. August, endlich in Kopenhagen ankomme, erfahre ich von Kriegsvorbereitungen allerorten und darf nur noch Kenntnis davon nehmen, daß die Mitglieder des königlichen Hauses und des gesamten Kabinetts die Hauptstadt bereits verlassen haben. Fürwahr, mir scheint das eine Antwort, die jede weitere Erörterung überflüssig macht."

Graf Joachim Bernstorff hob begütigend die Hand.

„Davon kann keine Rede sein, Exzellenz", erklärte er mit Nachdruck. „Seine Königliche Hoheit, der Kronprinz, haben mich ausdrücklich zur Fortführung der Verhandlungen autorisiert."

Jackson verschränkte die Arme auf der Brust.

„Und was hätten Sie mir noch zu sagen?" erkundigte er sich mit verletzendem Sarkasmus.

Graf Bernstorffs Stirn rötete sich leicht. Aber er beherrschte sich mannhaft. Diese Stunde war zu bedeutungsvoll, um eine überflüssige Empfindlichkeit zuzulassen. Es galt den letzten Versuch, einen eindrucksvollen Appell an Verstand und Gefühl dieses Mannes, in dessen Hand das Schicksal die Entscheidung über Leben oder Tod vieler Menschen, ja vielleicht der ganzen dänischen Nation überhaupt, gelegt hatte. Mochte diese Unterredung noch so aussichtslos scheinen, er war fest entschlossen, lieber jede persönliche Kränkung einzustecken, als auch nur die geringste Möglichkeit zu versäumen.

„Dänemark will keinen Konflikt mit England", antwortete er ruhig und versöhnlich, um dann immer bewegter und leidenschaftlicher zu werden. „Ich beschwöre Sie in letzter Minute, Exzellenz, den Forderungen der Vernunft und Wahrheit Rechnung zu tragen. Ich bin ein junger Mann, dem der Staat, dem ich diene, nur erst wenig Gelegenheit gegeben hat, seinen Eifer für sein Wohl an den Tag zu legen, dessen Name daher an sich wenig Gesicht hat. Überdies rechnen Sie vielleicht nicht viel auf die Versicherungen eines Staatsdieners. Aber bei meiner Ehre und bei dem Namen meines Vaters, dessen Andenken ganz Europa ehrt, schwöre ich Ihnen, daß französischerseits nie Anträge geschehen sind, die unsere Neutralität beeinträchtigten."

Jackson krauste die Stirn und biß sich auf die Lippen. Aber diese Regung des Unbehagens, die lediglich taktischen Rücksichten entsprang, schwand sehr rasch und hatte lediglich die eiskalte Erklärung zufolge, daß er sich an der persönlichen Ehre des Grafen Bernstorff keinen Zweifel erlaube und daher nur annehmen könne, daß er über die letzten und geheimsten Verhandlungen nicht orientiert wäre.

„Als Departementsdirektor und Stellvertreter des Ministers für die auswärtigen Angelegenheiten Dänemarks gab und gibt es nichts, wovon ich nicht wüßte", war die stolze und feste Antwort des Grafen. „Die angebliche Geheimvereinbarung mit Frankreich, die die königlich britische Regierung als Rechtfertigung für ihr Vorhaben anführt, existiert nicht! Niemals haben wir mit Frankreich auch nur Verhandlungen geführt, die das Ziel eines einseitigen Engagements unserseits zum Gegenstand gehabt hätten, noch ist von Frankreich ein Verlangen dieser Art an uns gerichtet worden. Wenn England diese bloße Hypothese als Tatsache betrachtet und daraus die Begründung für Feindseligkeiten und Gewalttaten ableitet, so wird kein Mensch auf dieser Welt jemals wieder an die Ehrlichkeit und Makellosigkeit Großbritanniens glauben."

Ein Lächeln des Hohns kräuselte um die Lippen des Engländers.

„Ich freue mich, daß Ew. Exzellenz so besorgt um unseren guten Namen sind."

„Sie sollten das Weltgewissen und die Stimme einer allgemeinen Verurteilung und Verachtung nicht so leicht nehmen", antwortete Graf Bernstorff erregt. „Niemand wird Ihren Argumenten glauben, sondern wissen, daß es nur unsere Flotte ist, die Sie reizt, daß Sie nicht nur einen unbequemen Nebenbuhler zur See zu vernichten, sondern auch seine Besitztümer an sich zu bringen wünschen."

„Großbritannien ist reich und mächtig genug, solche Folgerungen als lächerlich zu bezeichnen. Gewiß ist nur, daß wir unsere Macht unerbittlich gebrauchen werden, wo es uns notwendig erscheint."

„Niemand zweifelt daran, der die Geschichte Ihres Volkes kennt", erklärte der Graf bitter. „Dennoch sollten Sie in Betracht ziehen, daß es diesmal um die Vergewaltigung eines ganzen Volkes geht, für die Sie nicht den Schatten eines Rechts besitzen."

Jackson zuckte die Schultern.

„Wozu diese unnötigen Worte?" forschte er brutal und ohne Schonung. „Sie geben also unserem begründeten Verlangen nicht nach und lehnen die Allianz ab?"

Graf Bernstorff preßte verzweifelt die Hand gegen die Schläfe.

„Haben Sie überlegt, daß wir dadurch unvermeidlich auf die Seite Ihrer Feinde gezwungen werden?" fragte er keuchend. „Sind Sie sich bewußt, daß Sie durch Ihren Schritt gerade das herbeiführen, was Sie vermeiden wollen? Daß wir als Gebot der Ehre und schon aus Notwehr und Selbsterhaltungstrieb gezwungen sein werden, uns mit Frankreich zu vereinigen und gegen Sie zu kämpfen, wenn man uns nicht Sklaven und Feiglinge schimpfen will?"

Jacksons Kinn zeichnete sich hart und massig ab.

„Aber ohne Ihre Flotte, die sich dann entweder in unseren Händen oder auf dem Grund des Meeres befinden wird", erwiderte er schneidend und voll Triumph. „Das ist der Punkt, auf den es uns ankommt. Der Danebrog wird über keinem kampfkräftigen Geschwader mehr wehen, wohl aber der Union Jack über Kopenhagen und Ihren Schiffen. Und im Sund wird wie auf allen Meeren der britische Dreizack herrschen und erbarmungslos jeden wegfegen, der es wagt, uns entgegenzutreten!"

Graf Bernstorffs Hand tastete zum Hals und zerrte an dem sorgfältig geschlungenen Tuch, das ihm den Atem zu rauben drohte.

„Gewalt also, nackte brutale Gewalt!" brach es wie ein Schrei aus seiner Brust. „Exzellenz, das kann nicht Ihr letztes Wort sein! Um Himmels willen, bedenken Sie die fürchterlichen Folgen —"

Seine Worte verströmten in eine ungeregelte Flut von Beschwörungen, Beteuerungen und Vorwürfen, von denen er selbst wußte, daß sie sinnlos und unnütz waren. Aber die entsetzliche Angst, die seine Brust umkrampfte, trieb ihn zu diesem letzten Appell an Ehre, Großmut und Gerechtigkeit. Sie zwang ihn, allen männlichen Stolz und die Würde des Aristokraten wie einen jämmerlichen Mantel von sich zu werfen und nur noch Mensch in seiner höchsten Not zu sein. Bis er endlich doch spürte, daß alles vergeblich war und ihm die Erkenntnis von der Erfolglosigkeit seines Tuns die Lippen versiegelte.

„Ich bedauere, das völlige Scheitern meiner Mission feststellen zu müssen, und bitte Ew. Exzellenz um sofortige Ausstellung der Pässe für mich und sämtliche Mitglieder der britischen Gesandtschaft", war die einzige mit Eiseskälte erfolgende Reaktion Jacksons.

Graf Bernstorff verneigte sich bleich und gefaßt.

„Man wird sie Ew. Exzellenz noch heute zustellen", antwortete er mit Stolz und Würde.

Jackson erwiderte die Verbeugung und verließ mit harten, schnellen Schritten das Kabinett, um die Tür vernehmlich hinter sich zu schließen.

Der Graf verharrte einige Minuten regungslos, dann begab er sich in das Vorzimmer zu seinem Sekretär.

„Lieber Nordenfjeld, die Pässe für die englische Gesandtschaft sind auszufertigen", bemerkte er mit der gewohnten Höflichkeit. „Nehmen Sie noch jemand zu Hilfe und gehen Sie sofort an die Arbeit."

Nils Nordenfjeld erhob sich fassungslos.

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Veranfwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

„Exzellenz, das bedeutet —"

„Krieg!" vollendete sein Vorgesetzter mit einem schwerfälligen Kopfnicken. „Mein letzter Versuch ist ebenso gescheitert wie alle anderen zuvor. Gott weiß, daß ich mir die erdenklichste Mühe gegeben habe. Jetzt schweigt der Mund der Diplomaten, die Kanonen werden ihre Sprache erheben, und Mars übernimmt die Herrschaft."

Nils fuhr sich über die feuchte Stirn.

„Darf ich eine Bitte äußern, Exzellenz?"

Graf Bernstorff nickte nur zerstreut, da sich in seinem Kopf bereits Pläne zu formen begannen, die den gefährlichen Konsequenzen dieser politischen Entwicklung Rechnung trugen und das Beste aus ihr zu machen versuchten.

„Ich bitte Ew. Exzellenz um die gnädige Erlaubnis, als Volontär bei den königlichen Leibjägern eintreten zu dürfen.'

Graf Bernstorff wurde aufmerksam, krauste die Stirn und sah ihn erstaunt an.

„Weshalb?"

„Um Vergebung, Exzellenz, ich kann nicht Kanzleipapier beschreiben, wenn die Heimat in Gefahr ist. Ich fühle zutiefst die heilige Pflicht, mein Vaterland mit der Waffe zu verteidigen und ihm nach besten Kräften an der jetzt wichtigsten Stelle zu dienen."

„Sehr brav, Ihre Auffassung. Haben Sie aber bedacht, daß Sie mit Ihren Gaben für den Staat wertvoller und unersetzlicher sind als irgendein Individuum, das nur über zwei Fäuste verfügt?"

„Niemand ist zu gut dazu, Exzellenz", erwiderte Nils fest und unbeugsam. „Auch fürchte ich, daß ich in der Vergangenheit mit meinen Pfunden nicht gut wucherte."

Ein blitzschnelles Lächeln glitt über Bernstorffs Gesicht

„Und Ihre Blessur?"

„Ist verheilt, und eine letzte leichte Schwäche im Arm ohne Bedeutung."

Der Graf legte ihm die Hand auf die Schulter und sah ihn durchbohrend an.

„Mon ami, ich hoffe nicht, daß Sie nur einen bequemen Ausweg aus einer fatalen Situation suchen. Vertrauen Sie sich mir an und flüchten Sie nicht in den Tod auf dem Schlachtfeld als Rettung vor Schwierigkeiten, die Sie sicherlich überschätzen."

Nils hielt seinem scharfen Blick unerschütterlich stand, wenn er auch nicht verhindern konnte, daß ihm eine leichte Röte in das Gesicht stieg, das merklich männlicher und härter geworden war.

„Mein Ehrenwort, Exzellenz, daß es in dieser Form nicht zutrifft. Meine Verhältnisse sind völlig rangiert. Es ist wahr, daß ich schlimme seelische Prüfungen zu bestehen hatte, doch sind sie mir nur Anlaß zu Einkehr und Besinnung, niemals aber zur Verzweiflung und feiger Flucht aus dem Leben."

„Das freut mich aufrichtig", sagte Graf Bernstorff mit Wärme und Herzlichkeit. „Ihre Aufführung verdiente oft Tadel. Ich bedauerte dies um so mehr, da Sie ein Mensch sind, den die Natur mit ungewöhnlichen Fähigkeiten ausgestattet hat. Ich würdige Ihre Gründe und fühle tief die Verantwortung dieses Augenblickes. Schweren Herzens gebe ich Sie frei, Gott geleite Sie gesund durch alle Gefahren und schenke uns ein baldiges Wiedersehen in einem glücklichen und freien Vaterland."

24.

Der kleine Saal des Kommandanturgebäudes der Zitadelle Frederikshavn bot am frühen Morgen des 15. August äußerlich ein glänzendes Bild. Alle höheren Offiziere der Festung und der Flotte hatten sich unter dem Vorsitz ihres Oberbefehlshabers, des Generalmajors von Peymann, zu einem Kriegsrat versammelt.

General von Peymann präsidierte an der Schmalseite des langen Tisches, zu dessen beiden Seiten sich die Befehlshaber und Kommandeure in ihren bunten und prunkvollen Uniformen anschlossen. Wie ein verlorener Spatz unter prächtigen Artgenossen hockte ein einzelner Bürger zwischen ihnen.

„Ich bitte Herrn Kommandeurkapitän Bille, über den Stand der Seedefension referieren zu wollen", schloß der General von Peymann seine kurze Eröffnungsansprache, bei der er sich öfters versprochen und auch durch andere kleine Anzeichen verraten hatte, daß die körperlichen und seelischen Anstrengungen der letzten Tage nicht spurlos an ihm vorübergegangen waren.

„Exzellenz, meine Herren Kameraden", begann Steen Bille, dem man nicht anmerkte, daß er mehrere Nächte nur wenig zum Schlafen gekommen war, frisch und lebhaft. „Ich darf verkünden, daß die Seefront den höchstmöglichen Verteidigungsstand erreicht hat, den Zeit und Umstände gestatten. Gegenüber Anno 1801 ist es uns diesmal nicht gelungen, eine Reihe von Sperrschiffen auf der Außenreede auszulegen, um den Angreifer in geziemender Entfernung zu halten. Die fehlenden Bemannungen und der Rückstand unserer Rüstungen erlauben uns nur, zwischen Fort Trekoner und der alten Kalkbrennerei fünf Schiffe zu verankern. Dies sind das Linienschiff „Mars" mit sechzig, die Fregatte „St. Thomas" mit zweiundzwanzig und schließlich die drei Stückprähme „Hayen", „Svärdfisken" und „Kjämpen" mit je zwanzig Kanonen. Außerdem liegen auf der Innenreede, zu jeder Verwendung bereit, die sechsundzwanzig Fahrzeuge der mobilen Kanonenbootsflottille.

Alle Batterien und Forts sind besetzt und armiert, die Flanken des Forts Prövesteen von einem Stückprahm und einer Floßbatterie gesichert. Im ganzen stehen für die Seedefension 466 Geschütze und rund 6000 Mann zur Verfügung, die vollauf genügen dürften, wenn man annimmt daß der Feind diesmal seinen Hauptstoß zu Land in Szene setzen wird, worauf die Mitführung der starken Landungstruppen hindeutet."

General von Peymann öffnete die halbgeschlossenen Augen.

„Seine Exzellenz, der Herr Generalmajor von Bielefeld haben das Wort", erklärte er lakonisch.

Sein Stellvertreter im Kommando räusperte sich.

„Wenn Herr Kapitän Bille schon kein günstiges Bild für die Seedefension zu entwerfen vermochte, so ist für die Armee die Situation noch wesentlich schwärzer. Die Gesamtkräfte, die für die Verteidigung der Festung verfügbar sind, betragen, einschließlich der bereits genannten, rund 14 000 Mann. Davon sind nur 5000 Linientruppen, weiter 500 Leibjäger und Herrenhofschützen, 800 Studenten, 1200 Seeleute, 2500 Landwehrmänner und 4000 Bürger. Diese geringe Streitmacht gestattet uns gerade eine knapp ausreichende Besetzung der permanenten Befestigungen, nicht aber die Anlage provisorischer Außenwerke. Es mangelt an schwerem Geschütz, wir haben zahlreiche wichtige Positionen nur mit Zwei-, Sechs- und Zwölfpfündern armieren können, deren Schußweite an sich schon ungenügend ist. Zuverlässigen Meldungen zufolge verwendet der Feind überdies noch eine Pulverart, deren Wirkung um ein Drittel besser als die unsrige sein soll. Es mangelt fernerhin an Arbeitskräften für die nötigen Schanzarbeiten —"

Der Hauptmann von Mellenthin, der bescheiden im Hintergrund an einem mit Karten und Plänen überladenen Tisch saß und im Augenblick nur einen Zuhörer bildete, dessen Dienste nicht benötigt wurden, ballte ingrimmig die Fäuste.

Und an mutigen Herzen und klugen Köpfen vor allem, ergänzte er heimlich, während der General von Bielefeld in einen langen Sermon verfiel über die Schwierigkeit, sämtliche Bäume aus den Kontereskarpen zwecks Herstellung freien Schußfeldes zu entfernen. Herrgott, wie soll das enden? Redet er nicht schon so, als müßte er die Kapitulation begründen? Arbeitskräfte?!

Es sind übergenug Menschen da, die sofort zu Hacke und Schaufel greifen würden, wenn man sie nur aufriefe. Allein die fünf Bataillone Landwehr liegen müßig herum und stehlen dem lieben Gott die Tage.

Er spähte zu Steen Bille hinüber und sah mit Genugtuung, daß der Kapitän langsam einen roten Kopf bekam. Die letzten Tage hatten Gelegenheit geboten, eine erfreuliche Übereinstimmung der Meinungen zwischen ihm und Jürgen herzustellen, und jetzt wartete er mit Begier auf eine schneidige Gegenattacke des bewährten und tüchtigen Seeoffiziers.

Der Hauptmann von Mellenthin selbst hatte ja hier in dieser erlauchten Versammlung keine Stimme. Er war nur dazu da, um Auskünfte über Details zu geben, die die hohen Herrschaften zu wissen für überflüssig hielten, und allenfalls noch zu dem Zweck, einen Plan zu erläutern und das Ergebnis dieser Beratung für die Nachwelt festzulegen.

Nun also, es war so weit, der Kommandeurkapitän Bille bat ums Wort, nachdem General von Bielefeld geendigt hatte und ehe ihm ein anderer zuvorgekommen war.

„Um Vergebung, ich muß wohl Exzellenz falsch verstanden haben", hub er temperamentvoll an. „Exzellenz haben nur von Verteidigung der Festung gesprochen. Es ist aber von entscheidender Wichtigkeit, schon im Vorfeld Widerstand zu leisten und die Engländer solange wie möglich von den eigentlichen Werken und damit der Stadt selbst fernzuhalten. Ja, darüber hinaus müssen wir daran denken, die britischen Landungsversuche mindestens zu erschweren und zu verzögern. Jeder Tag, den wir gewinnen, kann in militärischer und politischer Beziehung von ungeahnter und höchster Wichtigkeit sein. Steht also die Bedeutung dieser Maßnahmen über jeden Zweifel, so bin ich, was die vorhandenen Kräfte anbelangt, der Meinung, daß sie zwar knapp sind, dennoch aber eine Verwendung im vorgenannten Sinne nicht ausschließen. Wir haben lediglich die Grundtendenz zu wahren, uns nicht gefährlich zu engagieren, sondern Schritt um Schritt zurückzuweichen und dem Feind jeden Terraingewinn so schwer und zeitraubend als möglich zu machen. Ob unsere Soldaten dabei vor Kopenhagen oder auf den Bastionen kämpfen, scheint unerheblich, solange wir uns vor größeren Verlusten zu hüten verstehen.

Die mobile Kanonenbootsflottille wird dabei jederzeit an der Seite ihrer Kameraden von der Armee zu finden sein und die Flanken zur See schützen. Sicherlich wird es auch die Situation erlauben, Teile des Marineregimentes und anderer Formationen von der Seefront abzuziehen, um sie anderswo einzusetzen. Ebenso ist die Marine imstande und bereit, für die Landfront schweres Geschütz zur Verfügung zu stellen, wobei vor allem Achtzehn- und Vierundzwanzigpfünder in ausreichender Anzahl vorhanden sein dürften —"

Hier wandte der General von Peymann den Kopf und sah seinen Adjutanten mit dem Gesichtsausdruck eines Menschen an, der sich im zunehmenden Maße erinnert, diese Argumente schon einmal von anderer Seite gehört zu haben und nach einer Erklärung dieses Wunders bei dem sucht, der dies veranlaßt hatte.

Der Hauptmann von Mellenthin verbannte schleunigst alle Zufriedenheit über die Tatsache, daß Bille so vortrefflich für die besprochenen Ideen kämpfte, aus seinen Mienen und beugte sich über seine Karten.

Er hat die Perücken ordentlich abgestäubt, dachte er innerlich sehr vergnügt. Guter Gott, wie sie sich drehen und winden und rote Köpfe bekommen. Das war ein Stich ins Wespennest, hoffentlich haben wir Erfolg.

„Ich danke Ihnen für Ihren löblichen Eifer, Herr Kommandeur", knurrte der Oberbefehlshaber mürrisch. „Wir wollen aber jeder bei seinem Metier bleiben. Die Verteidigung Kopenhagens wird nach den Richtlinien seiner Königlichen Hoheit und den mir gegebenen Befehlen erfolgen. Ich habe weder die Erlaubnis noch die mindeste Absicht, einen Krieg auf Seeland zu entfesseln, sondern werde mich auf die Festung beschränken. Einige Außenbatterien werden wir errichten, soweit es die Umstände gestatten. Eine Landung des Feindes kann, falls überhaupt nur weit entfernt stattfinden. Nach allen Regeln der Kriegskunst ist sie an der Ostküste Seelands unmöglich, da die Festung Kronborg im Rücken der Engländer eine zu starke Bedrohung wäre. Wir werden ihnen keine Hindernisse in den Weg legen. Die Instruktionen seiner Königlichen Hoheit besagen, daß wir Kopenhagen bis zum äußersten verteidigen, unter keinen Umständen aber als der angreifende Teil erscheinen wollen, der den ersten Schuß abgibt. Lassen Sie die Briten nur unter unsere Wälle kommen, unsere Kanonen werden ihnen bald zeigen, welch bittere Aufgabe sie sich gestellt haben. Die Festung wird niemals ohne Sturm und fürchterliche Opfer des Feindes fallen."

Jürgen biß sich auf die Lippen, daß sie fast bluteten. Hier sprach der Ingenieurgeneral alten Stiles, der sich stur und pedantisch an die schablonenhaften Regeln einer veralteten Anschauung hielt und gänzlich übersah, daß es ausschließlich darauf ankam, den Feind in einer Entfernung zu halten, die ihm ein Bombardement der großen, volkreichen Stadt mit ihren hunderttausend Einwohnern verwehrte. Bestärkt und gestützt aber wurde diese verfehlte militärische Einstellung durch ein politische Verranntheit, die sich offenbar auf dem Boden unglücklicher und närrischer Spekulationen bewegte. Entweder hoffte man immer noch, die Engländer durch äußerste Zurückhaltung zu beeinflussen, oder man wollte um jeden Preis in der Rolle des Angegriffenen verharren. Dies war nach Lage der Dinge so oder so der helle Wahnsinn. Die Briten waren nicht diejenigen, die sich durch die Schafsgeduld eines Opfers zur Rücksicht bestimmen ließen, sondern sie würden mit Vergnügen von der Erleichterung ihrer Absichten Gebrauch machen. Und auf der anderen Seite gab es keine schärfere und einleuchtendere Brandmarkung als brutaler Aggressor als die bewaffnete und gewalttätige Invasion eines friedlichen Landes.

„Dann habe ich nur noch mitzuteilen", erwiderte Steen Bille bleich und gefaßt", daß sämtliche Kriegsschiffe befehlsgemäß mit Löchern versehen worden sind und durch Herausziehung der Spunde schnell versenkt werden können. Ebenso ist alles zur Zerstörung der Segel und Takelageteile vorbereitet."

„Ich danke sehr", antwortete Peymann mit einer knappen Verbeugung. „Das Wort hat der Herr Ratsdeputierte."

Der einzige Bürger unter all den Militärs empfand anfangs eine verständliche Befangenheit.

RÄTSEL

Rösselsprung

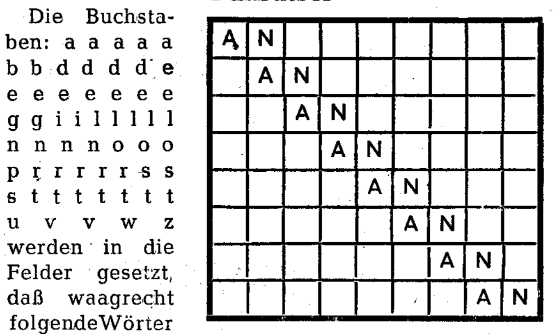
	den	den	
in	me	den	im
ra	rük	der	ra
ka	ra	drei	im
ken	me	ken	not
me	feste	tod	sind
ka	das	ka	brük

Zahlenrätsel

1 7 8 9 6 1 8	amerikan. Präsident, gest. 1865
2 9 2 10 11 1 9 6	mexikanischer Hafen
3 2 1 12 7 13 6 4 14	Stadt in Nordamerika
4 2 5 7 11 13	Metall
2 9 6 8 9 2 15 11 2	Andengipfel
5 14 15 14 8	Fechtwaffe
6 10 7 2 12	Narkotikum
4 2 3 2 12 12	Preisnachlaß

Die Anfangsbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, den Namen einer nordamerikanischen Halbinsel.

Füllrätsel

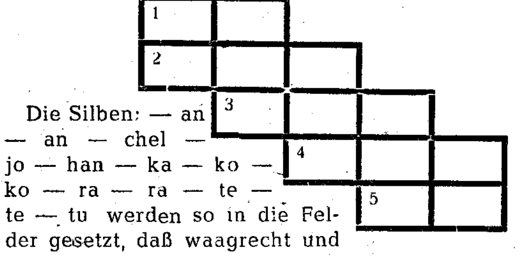


Die Buchstaben: a a a a a b b d d d d e e e e e e e e g g i i l l l l l n n n n o o o p r r r r r s s s t t t t t t t u v v w z werden in die Felder gesetzt, daß waagrecht folgende Wörter erscheinen. 1. Land in Vorderasien, 2. Verschlußstreifen, 3. Land in Südafrika, 4. am Ufer angeschwemmte Gegenstände, 5. norwegischer Seehafen, 6. Badevorrichtung, 7. Bühnenleiter, 8. Tonware.

Kryptogramm

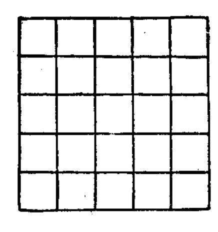
Aus den Wörtern: Puder Lamento Esche Kanton Rennwagen Kaserne Bussole Flunder Landwehr Sonne Versand Zugtier Milchkanne Spannung Nichte nachts sowie Wille Hornist Gesicht sind je 3 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Fichte ergeben.

Silbentreppe



Die Silben: — an — an — chel — jo — han — ka — ko — ko — ra — ra — te — te — tu werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter erscheinen. 1. Finnische Hafenstadt, 2. Präriewolf, 3. Stadt in Span.-Marokko, 4. Stadt in Kleinasien, 5. Berg im Böhmerwald.

Magisches Quadrat



Die Buchstaben: a a a a a a h h i l m n n n n n n o o o o r t t w werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. germ. Gott, 2. Staat der USA, 3. Erneuerungsschein, 4. Laubbaum, 5. weibl. Vorname, Abk.

Lösungen der Rätsel:

Rösselsprung: Kameraden in der Not, / Kameraden im Tod, / Kameraden im Rücken: / Das sind drei feste Brücken. ✱ **Zahlenrätsel:** Lincoln, Acapulco, Baltimore, Radium, Aconcagua, Degen, Opiat, Rabatt. „Labrador." ✱ **Füllrätsel:** 1. Anatolien, 2. Banderole, 3. Transvaal, 4. Strandgut, 5. Stavanger, 6. Badewanne, 7. Intendant, 8. Porzellan. ✱ **Kryptogramm:** Puder Lamento Esche Kanton Rennwagen Kaserne Bussole Flunder Landwehr Sonne Versand Zugtier Milchkanne Spannung Nichte nachts sowie Wille Hornist Gesicht. „Der Mensch kann, was er soll; und wenn er sagt: „Ich kann nicht, so will er nicht." Fichte. ✱ **Silbentreppe:** 1. Hanko, 2. Kojote, 3. Tetuan, 4. Ankara, 5. Rachel. ✱ **Magisches Quadrat:** 1. Wotan, 2. Omaha, 3. Talon, 4. Ahorn, 5. Nanni.

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck).

Zweizüger von K. Drechsler, Blankenburg/Harz.
Weiß: Kf4, Tf7, Te5, Ld4, Se7, Sf8, Be2, g3 (8).
Schwarz: Kh8, Sf6, Sg7, Bd5, e6, g4 (6).

Lösung:

Schlüsselzug 1. e2—e3 Zugzwang.

Blockade.

Sizilianische Verteidigung, gewonnen von Major Th. Winter.

1. e4, c5; 2. Lc4 (Besser wäre Sf3 nebst baldigem d4), 2. . ., e6; 3. d3, a6 (Vorbereitung zu einem Sturmangriff); 4. a4, d5; 5. Lb3, c4; 6. La2 (Hier sollte d×c geschehen), 6. . ., b5; 7. e5, b4; 8. b3? (d×c!), c3 (Damit wird der L, T und S eingesperrt!); 9. Sge2, d4; 10. 0—0, Dd5; 11. f4, Le7; 12. De1, a5; 13. g4? (Schwächt den Königsflügel), 13. . ., Lb7!; 14. Dg3, Lh4! Der Keulenschlag! Nach diesem ebenso originellen wie starken Zug streckte Weiß die Waffen.

„Namens eines löblichen Rates der königlichen Residenzstadt darf ich verkünden", begann er leise, um dann zusehends mutiger und gelöster zu sprechen, daß die gesamte Bürgerschaft aller Stände der Aufforderung zur Verteidigung des heimatlichen Herdes mit glühender Begeisterung gefolgt ist. Die Bürgermiliz ist unter den Waffen, Batterie Sixtus von Handwerkern der Werft, Batterie Quintus und die Zitadelle durch die Bürgerartillerie besetzt. Dem Aufruf des Polizeimeisters sind die arbeitenden Volksklassen zahlreich gefolgt und mehr als vierhundert Freiwillige haben sich bereits auf den Batterien und Blockschiffen eingefunden. Die waffenfähigen Gesellen und Lehrburschen aller Gewerbe haben eine zweite und dritte Abteilung der Bürgerwehr gebildet und stehen zum Kampf bereit. Die Kommission für die Beschaffung der Lebensmittel hat ihre Tätigkeit aufgenommen und die Verproviantierung der Bevölkerung ist im Gange. Die Brand- und Wasserkommissionen treffen alle gebotenen und bereits erprobten Vorbereitungen. Feuerspritzen sind auf sämtliche Viertel verteilt und jeder Bürger ist angewiesen, Löschwasser bereitzuhalten. Um der Gefahr eines Abschneidens des Trinkwassers zu begegnen, werden neue Brunnen gegraben und die alten überprüft."

„Wie steht es mit den Lebensmitteln?" erkundigte sich der Oberbefehlshaber gespannt.

Der Ratsdeputierte strich sich unruhig das lange Haar aus der Stirn.

„Korn und Branntwein sind für Monate vorhanden, Exzellenz. Aber die Preise sind jäh gestiegen, und das Fleisch — Exzellenz, wäre es nicht möglich, die Verproviantierung der englischen Flotte zu verbieten? Seit über zwei Wochen verkauft man den Briten in Helsingör täglich allein achttausend Pfund Rindfleisch. Gestern sollen es verbürgten Nachrichten zufolge, dreißigtausend Pfund Fleisch gewesen sein. Kein Wunder, daß eine starke Teuerung eingetreten ist und es allerorten zu mangeln beginnt."

Eine tödliche Stille folgte, die durch das scharfe Rucken eines Stuhles unterbrochen wurde.

„Wenn ich mir dazu eine Bemerkung erlauben darf, Exzellenz", nahm der Kommandeur Steen Bille zornesrot das Wort. „Wir sollten wirklich aufhören, den Feind, der uns an die Gurgel will, auch noch zu füttern und wie liebe Gäste zu behandeln. Man möchte uns sonst für ausgemachte Trottel und Schafsköpfe halten."

Der General von Bielefeld hüstelte empört über diese ungenierte Ausdrucksweise, die auch manchem anderen Mitglied des Kriegsrates nicht zu gefallen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Schluß von Seite 4: Blühender Blödsinn

fen für diese nicht existierenden Figuren ein. Der Start einer neuen Figur oder eines neuen Thomas wird mit nicht geringerer Sorgfalt vorbereitet als der Start eines neuen Modells bei Ford oder General Motors.

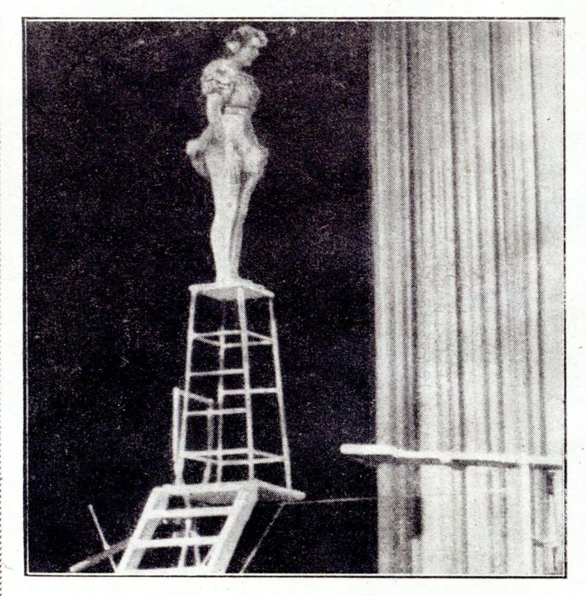
Die zeichnerische Herstellung erfolgt in einem fast fabrikähnlichen Betrieb mit strengster Rationalisierung, d. h., es gibt einen Hauptzeichner, der die großen Richtlinien des Bildes festlegt und viele Unterzeichner, die auf die Ausführung von Details, Kolorierung usw. bedacht sind, ferner ausgesprochene Spezialisten für Lachen, Weinen, Oberarm, Unterschenkel usw.

Wenn man bedenkt, daß eine solche Zeitung 24 Seiten zu 30 Bildern, das sind also insgesamt 720 Bilder, aufweist, und wöchentlich Hunderte solcher Zeitungen hergestellt werden, von denen manche Auflagen über zwei Millionen haben, so kann man sich vorstellen, daß die hierbei umgesetzten Geldbeträge einen Millionengewinn abwerfen, der auch neben der Film- oder Autobranche ganz respektabel ist.

Die im Blattinneren gezeigten Beispiele mögen einen ungefähren Begriff von dem Inhalt dieser „Comic Strips" geben. Inhalt und Aufmachung dieser Zeitungen, die außer den grellbunten Bildchen nichts enthalten, was nach europäischen Maßstäben zu einer Zeitung gehört, stellen jedenfalls ein Kuriosum dar, das bezeichnend ist für die ganze amerikanische Kultur- und Geisteswelt. Erst wenn man sich so recht darein vertieft, wird einem die Primitivität der großen amerikanischen Massen so recht verständlich. Man wundert sich dann auch nicht mehr darüber, daß die Rundfunkhörer drüben einmal von einer Panik gepackt wurden, als im Radio ein Hörspiel über Landung von Marsmenschen gesandt wurde, weil die Zuhörer die geschilderten Ereignisse vollauf für Ernst nahmen.

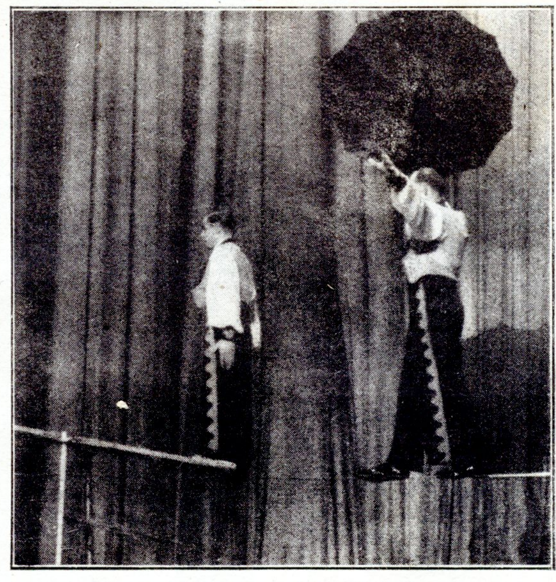
Der primitive Stumpfsinn dieser „Comic Strips" stellt für Millionen Menschen jenseits des Ozeans mehr noch als der Film die einzige geistige Kost und die ausschließliche Unterhaltung dar. Danach läßt sich der Horizont des Durschnittsamerikaners ausmessen. Er ist von einer Enge, die in Europa unbekannt ist.

Untermann auf dem Drahtseil



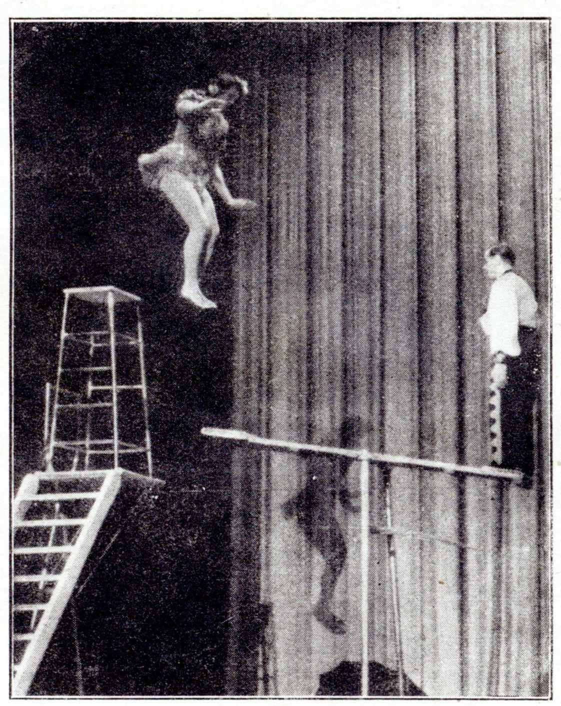
Die Sekunde vor dem Sprung

Die „Drei Fellers" haben ein Intermezzo auf dem Schleuderbrett in ihren Drahtseilakt eingebaut. Die Partnerin erwartet das Kommando „fertig"



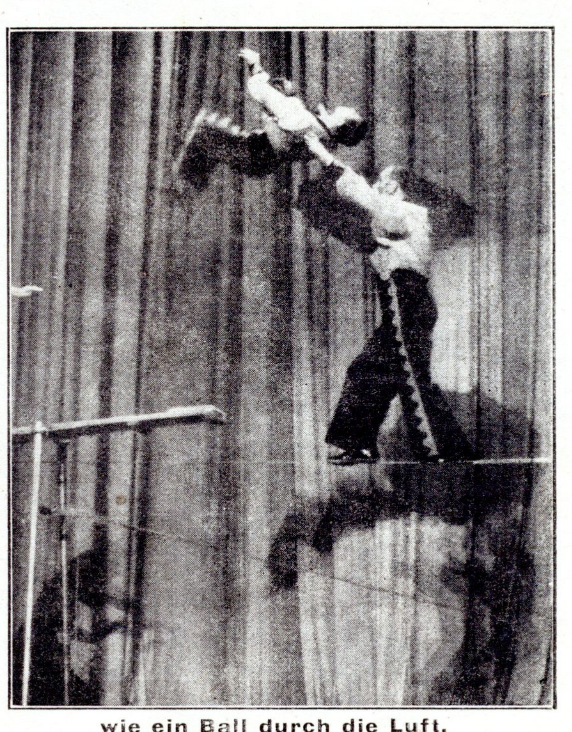
Die große Kunst des Seiltänzers

wird in Sekunden auf höchste Probe gestellt. Der mit dem Schirm balancierende Mann auf dem Seil hat jeden Zentimeter berechnet. Seine Beine sind Stahl.



Jetzt springt sie,

und einen Sekundenbruchteil danach fliegt der Obermann, der — ganz konzentrierte Erwartung — sein Herz, möchte man sagen, schon vorauswirft



wie ein Ball durch die Luft,

um sicher und elegant auf den Schultern des Fängers zu landen, der — jählings doppelt so schwer — eine seinem Willen nur bedingt gehorsame Last jongliert.



Der Trick ist geglückt. Der Beifall rauscht. Bildbericht: Erwin Seeger.

Die von frühester Jugend auf an vollkommene Beherrschung des bis in die letzten Muskeln durchtrainierten Körpers und an Fangsicherheit des Auges gewöhnten Artisten sind unablässig mit neuen Übungen beschäftigt. Sie sind fortgesetzt Lernende, um als „mühelose Könner" gelten zu können.

Comment ils font la guerre!

Le prisonnier le plus extraordinaire du front d'invasion est bien un observateur d'artillerie anglais qui déguisé en prêtre dirigeait le feu des batteries britanniques, derrière les lignes allemandes près de Caen, du haut d'une tour d'église. Il était muni d'un appareil de radio et venait de passer une visite à son poste d'observation, quand un soldat allemand fit l'ascension de la tour de l'église et fut acceuilli par le « prêtre » brandissant un pistolet. Un bref échange de coups en résulta dans lequel l'observateur d'artillerie anglais eut le dessous. Il fut fait prisonnier.

Aus „Pays reel".

SO KÄMPFEN SIE!

In der Nähe von Caen lenkte, so berichtet die französische Zeitung „Le pays reel", ein englischer Artilleriebeobachter in der Verkleidung eines Geistlichen das Feuer der britischen Batterien hinter den deutschen Linien von der Höhe eines Kirchturmes aus. Er war mit einem Schwarzsender ausgerüstet und hatte, als er verhaftet wurde, gerade einen Besuch seines Beobachtungspostens hinter sich. Ein deutscher Soldat, dem das sonderbare Verhalten des „Priesters" aufgefallen war, stellte ihn mit gezogener Pistole. Da riß der verkleidete Artilleriebeobachter blitzschnell seine Schußwaffe hervor, ein Kugelwechsel folgte, aber der Deutsche war schneller gewesen und konnte seinen überwältigten Gegner als Gefangenen abführen. Eine so feige und hinterlistige Kampfesweise üben diese hochmütigen Briten, die noch vor nicht zu langer Zeit unsere Fallschirmjäger schamlos lügenhaft verdächtigten, daß sie in Frauenkleidern oder Priesterroben über Feindesland absprängen, was niemals der Fall gewesen ist.

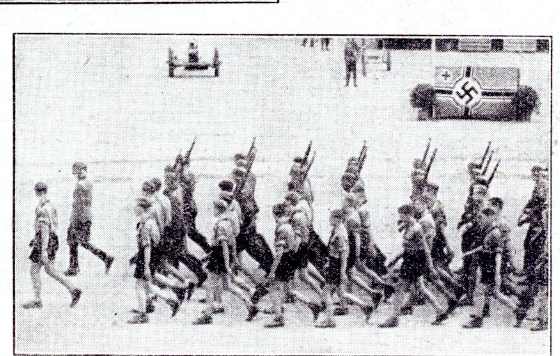
Zeichnung: Lazarus.

„DAS HEER" KOMMT!

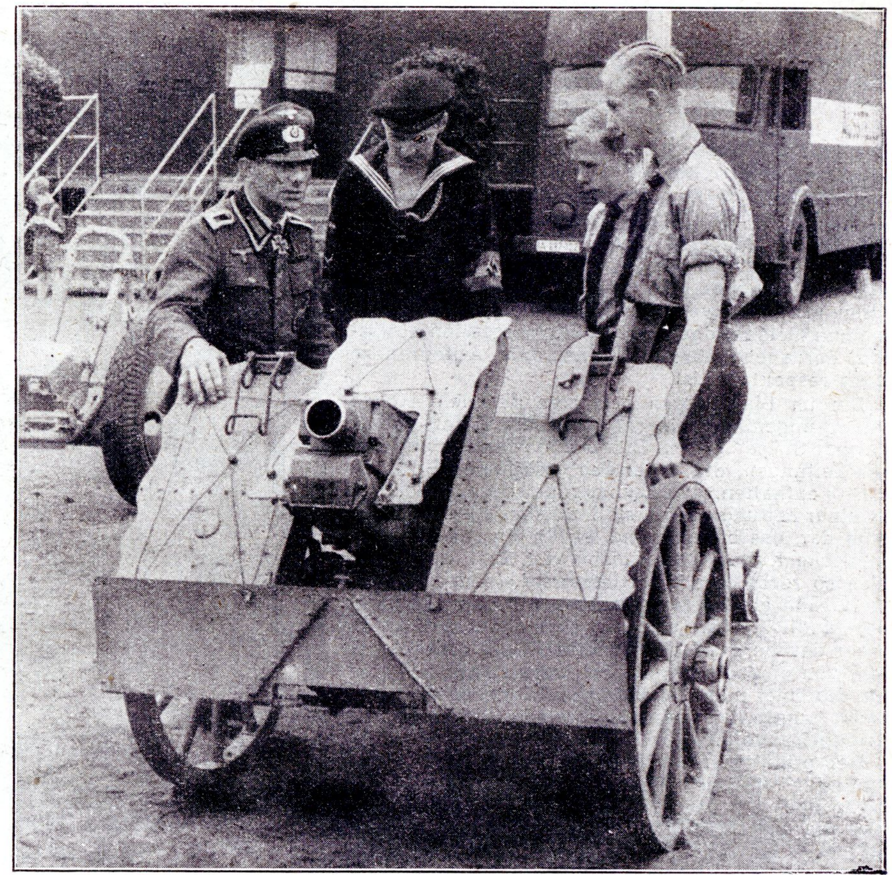
AUSSTELLUNG »DAS HEER«

Jeder will der erste sein, zumal Ritterkreuzträger von ihrem Kampf erzählen

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Mentz.



Schulter an Schulter marschieren Grenadiere und Hitlerjungen vor der Ausstellung „Das Heer", Symbol des gemeinsamen Kampfzieles.



→ **Ein Ritterkreuzträger des Heeres** erklärt hier vor der Wanderausstellung „Das Heer" ein Infanteriegeschütz.

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. A B C D E F G 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.